

Die Sanitätswarte

Zeitschrift für das Personal in Kranken-, Pflege- und Irren-Anstalten
Kliniken, Sanatorien, Bade- und Massage-Instituten, Seebädern
Beilage zur „Bewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition:
Berlin W. 57, Winterfeldt-Strasse 2A.
Fernsprecher: Amt Köpen. Nr. 2746.
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,
den 5. Juli 1918.

Erscheint alle Monat, am 1. Freitag.
Bezugspreis inklusive „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 M.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Zur Zentralisation der medizinisch-diagnostischen Untersuchungen.

Von Dr. med. Müntzberger.

Wir mit den Berliner Massenverhältnissen vertraut ist in anderen Großstädten ist es natürlich nicht anders, der weiß, daß dauernde Unzufriedenheiten bestehen, überall: bei den Kranken, weil sie glauben, sie würden nicht gründlich und energisch genug behandelt, bei den Ärzten, weil sie der Meinung sind, sie werden für ihre Leistungen zu schlecht bezahlt, bei den Verwaltungsstellen, weil sie teils mit der Tätigkeit ihrer Massenärzte nicht zufrieden sind, sie klagen über zu große Belastung der Masse durch unökonomische Anwendung von Heilmethoden, über unnötige Heberweisung von Kranken an Gesundheitsämter, über Aufnahme von neuen Mitgliedern, die gleich nach ihrem Eintritt der Masse übermäßig zur Last fallen u. a. m.), teils, weil sie allzu große Ansprüche der Mitglieder zurückweisen müssen.

Als Arzt habe ich vor allem einen Mangel als besonders Verärglichend und betrübend gefunden, nämlich den Mangel an einer gründlichen, bis ins Hemme gehenden Untersuchung der Kranken. Würde in allen Fällen eine Untersuchung, wie ich sie meine, stattfinden, dann würde den meisten Klagen der Verwaltungsstelle der Berücksichtigung genommen werden und die Verhältnisse würden sich schnell zur allgemeinen Zufriedenheit bessern.

Der Massenarzt, in dessen Wartezimmer 30 und mehr Patienten auf einmal warten, nimmt sich nicht und hat auch nicht die Zeit, den einzelnen so zu untersuchen, daß er in jedem Fall zu einer präzisen Diagnose kommen kann. Es wird überhaupt keine Diagnose gestellt, sondern nur die Krankheiten nach den vorliegenden Beschwerden bezeichnet. Den Ärzten kann im allgemeinen ein Vorwurf hieraus nicht gemacht werden, denn gewöhnlich fehlen den praktischen Ärzten die technischen Hilfsmittel zur genauen Diagnosestellung. Vielen Ärzten fehlt ein Mikroskop, andere besitzen es, gebrauchen es aber nicht, weil die mikroskopische Untersuchung sehr zeitraubend ist und eine Technik erfordert, die nur durch große Übung erlangt wird. Auch zur Untersuchung von chemisch klinischen Untersuchungen, zur Zuckerkurve, Eiweißbestimmung des Harns, zur Untersuchung von Veränderungen des Hutes und des Blutbildes fehlt vielen Ärzten neben der Apparatur die manuelle Fertigkeit, die ebenfalls lange Übung und viel Zeit erfordert. Außerdem könnten die Ärzte in der Tat für das ihnen von den Massen bezahlte Honorar die Sülle der Arbeit nicht leisten, wenn sie ihr Einkommen auf eine zum eingeprägten handsgemäßen Leben nötige Höhe bringen sollen. Einen Vorwurf kann man den Ärzten also hieraus nicht machen.

Die Kranken, die die ansehnliche Untersuchung und Behandlung werden, bieten oft dem Massenarzt ein besonderes Honorar für eine gewünschte Untersuchung an, welches anzunehmen ihm jedoch verboten ist, oder sie geben von einem Massenarzt zum anderen oder zu einem Privatarzt, den sie aus eigener Tasche bezahlen. Sehr häufig laufen sie schließlich Kurpfuschern und ähnlichen Leuten in die Hände.

Für die Massen hat das nicht rechtzeitige Erkennen des Leidens eine weittragendere Bedeutung, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Der Krankheitsverlauf wird unendlich in die Länge gezogen. Ein übermäßiger Verbrauch an nötiger Medikamente tritt ein. Es folgt schließlich Arbeitsunfähigkeit und langer Krankenhausaufenthalt, und letzten Endes wird ein frühzeitiges Eintreten der Invalidität die Folge sein. Einige Beispiele mögen das Gesagte erläutern.

1. Ein Patient klagt über drückende Kopfschmerzen, er ist blaß und blutarm dabei. Er bekommt vom Arzt Pyramidon, Stärkungsmittel, Eisen usw. verschrieben und nimmt, dies Wochen, vielleicht Monate lang, schließlich bekommt er einen Schlaganfall oder eine Paralyse. Der Arzt hat ihn vielleicht nicht nach Ursache gefragt, vielleicht hat der Patient ihm dies auch verschwiegen oder weiß selbst nichts davon. Eine Autopsieuntersuchung mit folgender antriebsfähiger Behandlung hätte ihn vor dem Siedtamt mit Sicherheit bewahrt.

2. Ein Patient ist an Halsentzündung erkrankt. Er geht und wird als arbeitsfähig entlassen. Nun klagt er über Knebeln und Schmerzen. Der Arzt deutet das als Heberanstrengung nach der Krankheit und gibt ihm Kräftigungsmittel, oder einen Landaufenthalt. Vier Wochen später erkrankt der Patient an Niere und acht daran zu Grunde. Eine genaue Eiweißuntersuchung seines Urins und Untersuchung des Sediments nach der Halsentzündung hätte die Erkrankung der Nieren rechtzeitig erkennen und bekämpfen lassen und den Patienten gerettet.

3. Eine Frau klagt über ziehende Schmerzen in den Beinen und wird auf Rheumatismus behandelt. Sie bekommt Räder und Einreibungen, schließlich vielleicht eine Paktur. Die Erscheinungen verschwinden nicht. Es treten Gelenk- und Muskeldarmstörungen auf, und es stellt sich eine beginnende Rückenmarkschwundstich heraus. Eine Blutuntersuchung hätte Aufklärung geschaffen und den richtigen Weg zum Stillstand des Leidens gezeigt.

So könnte ich viele Beispiele aus der Praxis anführen, wo Kranken mit Gonorrhoe wegen Unterleibsleiden jahrelang behandelt werden, ohne daß eine Untersuchung auf Gonokokken stattfindet; wo Geschwüre nicht als syphilitische erkannt werden, weil man nicht nach Triebstoffen fahndet, wo Tuberkulose nicht rechtzeitig in die Heilstätten kommen, weil der Auswurf nicht auf Tuberkelbazillen untersucht worden ist, wo Magenkrankheiten als Krebs zugrunde gehen, weil die Diagnose nicht rechtzeitig gestellt worden ist oder weil in ihrer Jugend ein Magengeschwür nicht durch Untersuchung des Stuhls oder durch Röntgendurchleuchtung festgestellt worden ist usw.

Aus alledem erbellt zur Genüge die enorme Wichtigkeit der medizinisch-diagnostischen Laboratoriumsuntersuchung. Nur eine gründliche, mit allen modernen Hilfsmitteln angefertigte Untersuchung ermöglicht eine genaue, rechtzeitige Diagnose, welche den Patienten oft vor langem Siedtamt den Arzt vor großer Verantwortung, die Masse vor unnötigen Müssen schützt.

In Erkenntnis oben geschilderter Tatsachen sind in den letzten Jahrzehnten in Berlin eine Reihe von Instituten entstanden, die sich mit der Ausführung medizinisch-diagnostischer Arbeiten beschäftigen und von vielen Ärzten beachtet werden. Sie erfreuen sich meist eines außerordentlich guten Rufes und hoher Beliebtheit. In diesen Instituten wird jede Untersuchung nach einem bestimmten Tarif von dem entscheidenden Arzt einzeln bezahlt.

Um eine größere Anzahl von Ärzten zu veranlassen, häufigere Laboratoriumsuntersuchungen vornehmen zu lassen, ist vor einiger Zeit ein Laboratorium für medizinische Diagnostik eingerichtet worden, das gegen eine mäßige Kauschale alle in der Praxis vorkommenden medizinisch-diagnostischen Untersuchungen ausführt. Die Ärzte schieden diesem Institut viel ein und sind mit dieser Neueinrichtung sehr einverstanden.

Es erfordert nämlich dieselben Kosten und nur einen geringen Mehraufwand an Arbeit, wenn in einem Laboratorium täglich anstatt zwanzig fünfzig Wassermannsche Reaktionen vorgenommen werden, und es macht wenig Unterschied in den Kosten, ob täglich zehn oder zwanzig Carnationsen oder Sputumuntersuchungen vorgenommen werden.

Bei der großen Wichtigkeit der medizinisch-diagnostischen Untersuchungen ist es notwendig, die viel beschäftigten praktischen Ärzte mehr und mehr zu veranlassen, ihre Diagnosen auf Grund gewissenhaft ausgeführter Laboratoriumsuntersuchungen zu stellen, und hierdurch ihren Patienten die Erregungseigenschaften der modernen medizinischen Wissenschaft zugute kommen zu lassen.

Die Vorteile, die durch die Arbeit der medizinisch-diagnostischen Institute dem wohlhabenden Privatpatienten geboten werden, dürfen auch der großen Zahl der Massenpatienten nicht vor-enthalten werden. Der Direktor der Allgemeinen Ersterkrankungskasse Berlin, Herr Albert Mohr, tritt ebenfalls für eine solche Zentralisation der medizinisch-diagnostischen Untersuchungen ein.

Die praktische Schlussfolgerung ergibt sich von selbst. Die Krankenhäuser aller Großstädte müssen ein oder mehrere Laboratorien für medizinische Diagnostik einrichten und ihre Ärzte veranlassen, geeignetes Untersuchungsmaterial (bezw. die Patienten persönlich zur Entnahme desselben) dem Laboratorium zu überweisen. Wenn ein solches Laboratorium die Zentralstelle für alle an Massenpatienten vorgenommenen Untersuchungen wird, so ergeben sich daraus an und für sich Ersparnisse (Anlage von Karten, Vermeidung unnötiger Wiederholungen usw.), die, vereint mit den großen Vorteilen, sich bald bemerkbar machen würden, die den Massen enthebender Kosten als verschwindend klein erscheinen lassen. Wie bei anderen in den letzten Jahren geschaffenen Reaneinrichtungen der Zentralkommission der Krankenhäuser Groß-Berlins ist also auch die Schaffung eines Zentrallaboratoriums für medizinische Diagnostik ein besonderes Vorteil und eine außerordentliche Billigung.

Zu bisher für die meisten medizinisch-diagnostischen Untersuchungen von den Massen nichts an die Ärzte bezahlt wurde, so wird den Massenärzten kein Verdienst entzogen. Sie sind im Gegenteil nur entlastet und gewinnen mehr Zeit, sich mit ihren Patienten zu beschäftigen. Häufig werden sie außerdem durch den Reichthum des Laboratoriums eine willkommene Anregung für die weitere Behandlung empfangen.

Eine Verhandlung über die Anträge aus den städtischen Krankenanstalten im Berliner Rathaus.

Die Deputation für die städtischen Krankenanstalten halte für den 6. Juni d. J. eine Einladung ergeben lassen zu einer gemeinschaftlichen Sitzung a) der Verwaltungsdirektoren und Krankenhausverwalter, b) der Vorsitzenden der Arbeiterausschüsse in den städtischen Krankenhäusern, c) des Vorsitzenden des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Erbsverwaltung Berlin, Herrn Müntner, zwecks Beratung über Lohn- und Gehaltsfragen.

An der Sitzung, die unter Leitung des Vorsitzenden der Deputation, Stadtrat Selbzig, stattfand, nahmen außer den zu a und b Genannten auch Vertreter der städtischen Hospitäler, Lazarette und Irrenanstalten teil, und wie stets, wenn es sich darum handelt, die Forderungen des Personals der Krankenanstalten tatkräftig zu unterstützen, waren die Stadtverordneten Dr. Wehl und Möbelenzer erschienen. An Stelle des erkrankten Kollegen Müntner war Kollege Friedrich von der Erbsverwaltung Berlin zugegen.

Es war dies die dritte gemeinschaftliche Sitzung, zu der neben den Arbeiterausschüssen auch eine Vertretung des Verbandes offiziell hinzugezogen war, und es ist im allseitigen Interesse nur zu wünschen, daß diese Einrichtung, die während der Kriegszeit geschaffen wurde, auch in die Friedenszeit mit hinüber genommen wird. Die sehr einmündigen Verhandlungen über die Lohnfrage zeigten wiederum, daß die persönliche Mitarbeit der Arbeiter und ihrer Organisationsleitung bei der Beratung über Lohn- und Arbeitsverhältnisse sehr nützlich, nicht nur für die Arbeiter und Angestellten, sondern auch für die Verwaltungen ist. Es wurde in der Sitzung ein buntes Bild entrollt von dem Durcheinander der in den städtischen Anstalten gewährten Kriegs-, Monats-, Wohnungs-, Moßgeld-, einmaligen und laufenden Teuerungszulagen, die nicht einmal in allen Lohnklassen gleichmäßig gezahlt werden, so daß es selbst für die best Eingeweihten teils weisse recht schwierig war, sich darin zurechtzufinden.

Die Anträge des Personals, die wir bereits in Nr. 5 der „San.“ veröffentlicht haben, wurden in einzelnen durchgenommen. Gleich der erste Antrag der Handwerker, ungelerten Arbeiter, Desinfektionsgehilfen und Hausdiener, soweit dieselben außerhalb der Anstalt wohnen und nicht in der Anstalt beschäftigt werden, um Erhöhung der Monatszulage um 50 Mk. pro Monat, hier, besonders soweit die Handwerker in Frage kamen, auf harten Widerspruch. Der Hinweis des Kollegen Mentisch-Brodow auf die in der Privatindustrie an die Handwerker gezahlten Löhne wurde von Stadtrat Selbzig, der im übrigen durchaus lenkbar war, den Anträgen des Personals in wohlwollender Weise gerichtet zu werden, damit zurückgewiesen, daß Vergleiche mit der Privatindustrie nicht angängig seien, da es sich dort nur um ein sehr looses, bei der Stadt dagegen um ein festes Arbeitsverhältnis handelt und die Handwerker in den

Im vorgeschobenen Feldlazarett.

Inhaltlich strömt der Regen auf die Erde nieder, langen Rindstäden gleichend, und draußen auf den Landstraßen im Nandernand drängt sich Kolonne um Kolonne, und unauffällig rollt der Donner der led- und verderbenepitenden Geschütze.

Da fährt auch unauffällig eine kleine, nicht beachtenswerte Kolonne mit 9—11 Wagen und etwa gerade soviel Fußknecht, langsam schleppen sie sich dahin, die durchdrängten Mannschaften. — Was will diese kleine Marawane, wo will solche hin, so eilig, und doch ist es ein wichtiger Packen an dem großen Mädelwert des Feldheeres. Berraten es uns die an den Wagen angebrachten Neutralitätszeichen, daß es sich um ein Feldlazarett auf dem Marsche handelt. Noch vor eintretender Dunkelheit haben solche ihren Bestimmungsort erreicht. Hier erhalten sie den Befehl, ein Lazarett zu eröffnen.

Ein altes, verfallenes Haus und eine große Scheune sollen eingerichtet werden, und beim ersten Hahnenkroch sind schon alle Hände voll zu tun. Der Sachverständige Maurer Steine zusammen, um die Mädel einzubauen, Schreiner und Zimmermann sitzen auf dem Dache, um es zu reparieren, Metzger, Schlächter, Schneider und alle anderen arbeiten von früh bis spät, und nach den ersten acht Tagen fahren schon die Krankenautos von und zur Stellung und bringen die überlebenden, dreißigstündigen Unglücklichen direkt aus den Trichterstellungen.

In einem gut durchheizten Vorzimmer werden die Stöhnen ausgesprochen, die Wunden revidiert. Hier funktiert der Aufnahme-Unteroffizier, und bald sind die Verwunden aller Verbundenen durchgezogen, wobei die zerfallenen Netze gemacht werden; dann erst wird der Verwundete ins Operationszimmer

gebracht. Wir betreten es gerade, aus dem uns ein überreichen-der Geruch entgegenkommt, während darinnen alles in feberhafter Tätigkeit ist und trotzdem im allgemeinen große Ruhe herrscht. Zuerst fallen uns drei große Operationsstische, auf denen die nackten, mit großen Wunden verletzten Mörder liegen, ins Auge. Wir selbst bleiben während der Operationen unbeeinträchtigt, und so finden wir Zeit genug, uns alles genauer anzusehen. Da stehen die Chirurgen und Assistenten in ihren weißen Manteln, mit wasserichten Schürzen, und unaufhörlich gleiten ihnen die Instrumente durch die Hände. Daneben steht der Operationsgehilfe mit aufgerollten Ärmeln und hantelstumpfter Schürze, einem Metzger gleichend, um die nötigen Handhabungen und Verbindungen zu erwirken. Ganz still in einer Ecke sitzt der Schreiber, dessen Feder immerzu über die leise Worte gehen ihm seine Arbeit ein. Er beobachtet die Anzeichen der Verwundeten, wirt die Befehle aus, schreibt Krankenblätter aus, Mit verkürzter Mittagszeit und ohne Kaffeepause geht es bis 9 Uhr abends, dann erst ruht das Messer, ruht der Apparat; aber nur für kurze Zeit. Der Operationsaal wird gesäubert, geputzt und das abführende Personal arbeitet in unveränderter Weise weiter, denn immer noch nicht will der Andrang der Verwundeten enden. Solange wir nun den Operierten in die Krankenhäuser, wo die vorhandenen Betten fast alle belegt sind, und auch hier sind bereits die Nachwachen aufgezogen. Mit Panzern belegt, versehen sie ihr so schweres Amt, unbillig geht der Knecht von Bett zu Bett, hindert die Zimmergen, reicht Getränke und hält: Sie armen, verletzten Männer in jeder Weise. In den frühen Vormittagsstunden macht der Kaiser seinen Besuch im Morgen- und nun beginnt ein neues, schweres Arbeiten für den Krankenhüter, da wachen solche ihre Patienten, reiten ihnen den

städtischen Betrieben die Gewißheit haben, auch nach Beendigung des Krieges dort ihrer Tätigkeit weiter nachgeben zu können. Als darauf Kollege Mentlich daran erinnerte, daß alle während des Krieges eingestellten Handwerker und Arbeiter — und es ist das eine erhebliche Zahl — nur als vorübergehend beschäftigt angesehen werden, erklärte Herr Stadtrat Selberg, daß er ganz energisch dagegen protestieren würde, wenn Handwerker, die vier Jahre in den Anstalten tätig sind, ohne weiteres entlassen werden sollten; es müßte dann für sie Unterkunft in anderen städtischen Betrieben geschaffen werden! Herr Direktor Mettke (Friedrichshain) machte schließlich namens der Direktoren den Vorschlag, den Handwerkern eine Zulage von 25 Mk. monatlich zu gewähren. Herr Direktor Jäckel (Lagorett-Bau) brachte 35 Mk. in Vorschlag, und um überhaupt zu einer Einigung zu gelangen, erklärten sich die Vertreter der Arbeiter bereit, ihre Forderung auf 40 Mk. zu reduzieren, welcher Vorschlag schließlich auch die Zustimmung der Versammelten fand. Die Notwendigkeit der Aufbesserung der Bezüge der ungelerten Arbeiter, die jetzt lediglich 6 Mk. pro Monat Konjunkturzulage erhalten, wurde allseitig anerkannt. Etwas schwieriger war es schon, auch für die Desinfektionsgehilfen und die verheirateten Hausdiener dieselbe Zulage wie für die Arbeiter und Handwerker zu erlangen. Stark umstritten war die Gewährung einer Zulage für das weibliche Warte- und Hauspersonal. Herr Direktor Mettke beantragte, dem weiblichen Hauspersonal anstatt der geforderten 15 Mk. 6 Mk. pro Monat zu geben, die Wärterinnen jedoch von der Erhöhung der Zulagen auszuschließen. Begründet wurde der eigenartige Vorschlag damit, daß die Wärterinnen mit der eigentlichen Krankenpflege nichts zu tun haben und lediglich Hausarbeit verrichten! Erfreulicherweise traten dem Herrn Direktor hier seine eigenen Direktionskollegen entgegen. Sie aus eigener Erfahrung mitteilten, daß die Wärterinnen nicht die Arbeit der Hausmädchen, sondern vielfach Schweifernarbeit verrichten und daher unbedingt auch Anspruch auf eine Erhöhung ihrer Bezüge hätten. Unmachebet wurde festgesetzt, daß die Hausmädchen vielfach Wärterinnenarbeit leisten, ohne die dafür feinsten Bezüge zu erhalten. Man einigte sich schließlich darauf, für das gesamte weibliche Warte- und Hauspersonal eine Zulage von 10 Mk. monatlich dem Magistrat zu empfehlen.

Bei dieser Gelegenheit wies Stadtv. Dr. Wenl darauf hin, daß die Verwaltung des Virchow-Krankenhaus sich trotz der bestehenden Deputationsbeschlüsse noch immer weigert, den Wärterinnen, die Wärterdienste leisten, auch den Wärterlohn zu zahlen. Er protestierte sehr energisch dagegen, daß durch „Heinliche Verstecken“ und „engbergige Auslegung“ die Deputationsbeschlüsse von den Verwaltungen umwirksam gemacht werden. Auch Stadtv. Koblenzer verlangte, daß die einmal gefaßten Beschlüsse der Deputation unbedingt, und zwar wohlwollend durchgeführt werden. Herr Oberinspektor Pabold, der das Virchow-Krankenhause vertrat, und der in der Debatte durch sein wiederholtes Ein-

treten für die Forderungen des Personals bewies, daß die Schuld für diese Vorkommnisse sicher nicht bei ihm zu suchen ist, mußte auf Betragen des Vorsitzenden zugeben, daß gegen den Beschluß der Deputation verstoßen worden ist. Die Forderung der Wärter wurde dahin erledigt, daß den ledigen Wärtern in Zukunft die Kriegszulage von 14 Mk. monatlich, die sie bisher als einzige Gruppe in den Krankenanstalten nicht erhielten, gewährt werden soll, und daß die verheirateten Wärter neben der Kriegszulage eine Konjunkturzulage von 40 Mk. erhalten sollen. Die Anträge der Näherinnen auf Gewährung von 20 Mk. pro Monat, wurde von Herrn Oberinspektor Pabold befürwortet, ebenso der Antrag der Reinigungsfrauen auf 75 Pf. pro Tag durch Herrn Stadtrat Selberg. Beiden Anträgen gab die Versammlung darauf ihre Zustimmung.

Zu einer eingehenden Aussprache über die mizlichen Kost- und Kleidungsverhältnisse kam es leider nicht. Als Kollegin Friedrich bei der Begründung der Anträge des weiblichen Personals auch auf die Kost- und Kleiderfrage zu sprechen kam und in Anknüpfung an die bekannte Redewendung des Herrn Direktor Diejener (Urban), daß die Mädchen bei ihm wie im Paradiese leben, von den „paradiesischen Zuständen im Bereiche des Herrn Direktor Diejener“ sprach, erklärte Herr Stadtrat Selberg sehr erregt, daß dies eine Beleidigung der Herren Direktoren sei, daß die Kost in den Anstalten so gut sei, wie dies nach Lage der Dinge möglich ist, und daß er nicht zugeben werde, diese Frage noch weiter zu behandeln. Genosse Koblenzer wies am Schluß der Sitzung darauf hin, daß eine Beleidigung der Direktoren durch Kollegen Friedrich sicher nicht beabsichtigt und tatsächlich nicht erfolgt sei und behaupte, daß durch die Erklärung des Herrn Vorsitzenden das Personal verhindert wurde, näher auf die Kostverhältnisse einzugehen.

Abgesehen von diesem Zwischenfall darf das Personal mit dem Verlauf der Verhandlung zufrieden sein, und wenn auch nicht alle Wünsche erfüllt wurden, so muß das Erreichte doch als durchaus annehmbar bezeichnet werden. Es ist nur zu wünschen, daß von Seiten des Magistrats nicht wieder Abstriche erfolgen, und daß vor allem die endgültige Erledigung der Anträge nicht wieder monatelang hinausgeschoben wird. Damit nicht, wenn die Zulagen endlich genehmigt werden, sie durch die Verhältnisse bereits wieder überholt sind, wie dies bei den letzten Zulagen der Fall war. Auch hier gilt das Wort: Doppelt gibt, wer schnell gibt!

Aus unserer Bewegung.

Berlin. Buch. In der gemeinsamen Versammlung aller städtischen Anstalten in Buch, am 4. Juni cr., berichtete Kollege Friedrich zuerst über den Stand der Lohnzulagen in der Zentrale und in den städtischen Nebenanstalten. Auf die Anträge

Beim Dunkelstodt die Beidiehung, ein Lazarettzug fährt ein. Die Verwundeten werden verladen und der Zug verläßt gerade den Bahnhof, als die Granate erneut einsetzt, und auch bald in das W. . . . mit seinen zerstückten Häusern unerkennbar, und abermals zieht das Lazarett auf der Landstraße dahin, mitten im Trubel aller Molonnen.

Unwillkürlich fragen wir uns, welcher Menschenklasse mögen die meist durch Eiden und Ehrenzeichen geschmückten Pfleger angehören, die das wohlthätige Menschenwerk vollbringen? Es ist derselbe Maurer, der vor wenigen Tagen noch die Mauer für die Lazarettküche emmauerte, derselbe Schreiner und Zimmermann und alle anderen, die das hergerichtet, was heute zerstückt und zerfallen dem Erdboden gleichgemacht ist.

Dann ist doch Weisheit, die pflichttreuen Menschen, die den hundertsten Verwundeten genau wie den ersten mit gleicher Liebe und gleicher Sorgfalt behandeln, näher kennen zu lernen. Da sah ich mit ihnen in ihren Feierabendstunden um den warmen Eien und konnte solche über freie Lebensanschauungen und Politik irren hören. Waren es doch in diesem Lazarett fast alle eingetragene, gut organisierte Mitglieder der sozialdemokratischen Partei.

Aber fragt die Verwundeten, die Kriegsstrümpel, die es am eigenen Leibe erlitten und erfahren haben. Sie sind es auch, die es euch sagen werden, mit welcher Liebe und Treue ihnen ihre Pfleger aus dem vorgezeichneten Feldlazarett aus Dertz gewandten sind, und mit welcher Sorgfalt und Selbstaufopferung sie gepflegt haben; denn sie sind es, auf die man im Frieden mit den Jüngern setzte.

Am Felde. V. Vittorio.

saftige, füttern sie, bauen die Betten, legen neue Verbände an, dessen hier und helfen da, bald ermunternd, bald tröstend. Mit großer Ruhe und Zuversicht verricht er sein Amt. Da stirbt er am Bel. eines Sterbenden, um ihm zu helfen, bis er den letzten, großen Kampf beendigt; flucht jedoch dann sorgfältig um, fahrt die Wunde, nachdem er bebühmt Augen und Mund geschlossen, und gibt dann weiter Anweisung, den Leichnam abzuheben. In einer kleinen Kapelle ist das Leichenhaus; dort wird er eingepargt, und die Regimentskapelle gibt dann die letzte Ehre zum Soldatenfriedhof.

Krankenträger bringen die transportfähigen und sich auf dem Wege der Besserung befindlichen Verwundeten zum Lazarettzug, den wo aus solche in die weiter zurückliegenden Lazarettzüge verlegt werden. Krankenträger haben je ein Lazarett und alle Hände haben auch mehr als je zu tun. Trinken aber liegt tiefer Schnee und immer noch sieben Molonnen um Molonnen an uns vorüber und noch unanfechtbar rollt der Donner der schweren Geschosse der Kämpfer nach, und planmäßig wird ein Ort nach dem anderen unter entsetzlicher Feuer genommen. Eben fällt auch der erste Schuß nach W. . . . und schon folgt auch die zweite Granate. Da gibt es einen Auf, einen Stillstand im Anstaltenhause, um dann mit erneuter, doppelter Kraft weiter zu arbeiten. Die Verwundeten werden nun auf Traggabern in zu diesem Zwecke hergerichtete Unterstände gebracht. Stundentlang dauert diese schwere Arbeit und kaum, daß die Wundernsperren unten sind, da fällt auch der erste Schuß in den Herdteil des vorgezeichneten Feldlazarett. Immer und immer noch läuft der Anstaltenwärtter aus dem Unterstand hinaus, bald um Toden, bald um für Eien zu sorgen.

der Zentrale, die im Februar d. J. gestellt worden sind, ist bisher eine offizielle Antwort nicht eingegangen; inoffiziell ist aber den Kollegen gesagt worden, daß die Zulagen in nächster Zeit ihre Erledigung finden werden. Die Irrenanstalten hatten bereits seit November v. J. auf die Lohnhöhungen. Jetzt hat Herr Bürgermeister Reide auf Anfrage der Ortsverwaltung Berlin erklärt, daß er persönlich für die beschleunigte Erledigung der Anträge Sorge tragen werde. Sodann teilte Kollegin Friedrich mit, daß der Antrag für die Heimstätte, den Hausdienerinnen Hausdienerlohn zu gewähren, abgelehnt worden sei, und zwar auf Grund eines Veräus der leitenden Schwestern an das Kuratorium. Es wurde festgestellt, daß die in diesem Bericht gemachten Angaben vielfach nicht zutreffen, und daß u. a. das „Käufchen“, von dem behauptet wird, daß die Kräfte der Hausdienerinnen dazu nicht ausreichen, auch früher nicht als Hausdienerarbeit angesehen worden sei. Es wurde beschlossen, dem Kuratorium eine Verichtigung zuzuschicken unter Hinweis darauf, daß vor allem 8 Hausdienerinnen 7 Hausdiener und eine Reinigungsfrau vertreten und deren volle Arbeit leisten. Gleichzeitig soll nochmals die Zahlung des Hausdienerlohnes oder die Gewährung einer Funktionszulage beantragt werden. Sodann wurden verschiedene Beschwerden über die Oberpflegerin zur Sprache gebracht, die, trotzdem die Mädchen Mündigkeitsfrist haben, sich bei den geringsten Vergehen gegen die Arbeitsordnung von diesen Zettel unterschreiben läßt, daß sie damit einverstanden sind, im Wiederholungsfall sofort entlassen zu werden. Aus der Irrenanstalt beschwerte sich das Personal über die Art, in welcher für die „Lindendörff“-Spende Propaganda gemacht wurde. Gleichzeitig kam dabei zur Sprache, daß in der Anzahl allmonatlich vom Personal ein Beitrag von 20 Pf. zur „Soldatenhilfe“ gefordert wird. Auf Saus 6 erklärte die Oberpflegerin sogar, daß der Magistrat diese Sammlung für die eingezogenen Pfleger bestimmt hat! Niemand konnte auf Verfragen antworten, daß er jemals von einem eingezogenen Pfleger erfahren hat, der von dieser Spende etwas erhalten habe. Niemand weiß, zu welchem Zwecke das Geld gesammelt wird, und wo es bleibt. Die meisten aber zahlen, um Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Da uns aus anderen Anstalten über derartige Spenden noch nichts berichtet wurde, müssen wir annehmen, daß es sich hier um eine besondere Einrichtung der Irrenanstalt nach handelt, und daß hier mit dem Namen des Magistrats Mißbrauch getrieben wird. Es wäre sehr interessant, zu erfahren, zu welchem Zwecke die Gelder gesammelt werden. Dem Personal aber können wir nur dringend raten, sich nicht früher wieder an dieser Sammlung zu beteiligen, bis ihnen einmal eine einwandfreie Abrechnung und eine ausführliche Mitteilung über den Zweck dieser Spende vorgelegt wird.

Berlin. Krankenhaus im Friedrichshain und Stadt. Ebdach. In einer gemeinsamen Versammlung des Krankenhauses im Friedrichshain und des Stadt. Ebdachs berichtete Kollegin Friedrich über die Erledigung der Lohnanträge des Ebdachs und sodann über den Stand der neuen Lohnanträge in den Krankenanstalten. Aus dem Ebdach wurde von den Pflegerinnen Beschwerde darüber erhoben, daß ihnen die Monatszulage erst vom 1. Februar ab nachgezahlt worden ist, während die übrigen Anstalten die Zulagen ab 1. April 1917 ausrespektive nachgezahlt haben. Der Arbeiterausschuß wurde beauftragt, die nachträgliche Auszahlung zu beantragen. Von den Handwerkerern des Ebdachs wurde auf die besondere Art der Verteilung der zugewiesenen Lebensmittel hingewiesen und darauf, daß der für die Verteilung solcher Lebensmittel eingesetzte Lebensmittelausschuß sehr zum Schaden der Arbeiterschaft nicht zu den Verteilungen herangezogen wird. Das Personal des Krankenhauses brachte wieder zahlreiche Klagen über die Beförderung, besonders über die Zubereitung des Essens, vor. Sodann aber wurde eine Fülle von Beschwerden gegen den Hausvater W. L. L. erhoben, der anstatt sein Augenmerk etwas mehr auf die in der Anzahl untergebrachten Sachen zu richten, Wächter zur Beobachtung von Liebespärdchen aufstellt und den Wärtern und Wärterinnen selbst die häuslichen Zusammenkünfte und gemeinsamen Spiele während der Freizeit untersagt. Den Hausmädchen werden die Urteilsbücher nicht zur rechten Zeit ausgehändigt. Haben sie nun etwas Dringendes vor, können den Hausvater nicht finden und lassen sich schließlich vom Direktor Urlaub geben, so werden sie dadurch bestraft, daß ihnen am darauffolgenden Sonntag vom Hausvater der Urlaub ganz entzogen wird. Der Arbeiterausschuß wurde beauftragt, in einer Sitzung alle diese Beschwerden vorzubringen und auf deren Abheilung zu dringen.

Rundschau.

Tiefatmen als Heilmittel. Atemübungen werden in der Heilkunde schon längst als ein wertvolles Heil- und Vorbeugungsmittel angewendet, unter anderem bei Asthma sowie zur Hebung des Wohlbefindens und der Müdigkeit. Bei Kindern kommt die Erhöhung der Widerstandskraft in Frage gegen Erkrankung an Tuberkulose. Oberstaatsarzt Professor Dr. Diller erweitert in der Berliner klinischen Wochenschrift das Anwendungsgebiet der Tiefatmung noch ganz erheblich. Man unterscheidet zwischen Zwerchfell- und Rippenatmung. Bei ruhiger Atmung ist fast nur das Zwerchfell tätig, bei tiefer Atmung wird der Brustraum erweitert. Je tiefer die Atemzüge erfolgen, desto ausgiebiger verläuft die Durchströmung der Leber mit Blut. Je flacher die Atmung wird, desto leichter entziehen die Gefahren der Blutüberfüllung der Bauchorgane. Von wesentlich förderndem Einfluß ist die Tiefatmung auch auf den Abfluß der Galle aus der Gallenblase. Damit wird auch die Bildung von Gallensteinen verhindert. Bei Personen, welche über Fülle des Magens nach dem Essen klagen, besitzten wiederholte Tiefatmungen diese Beschwerden. Auch bei den Nieren wird die Blutcirculation befördert und damit dem Entstehen der Nierenentzündung vorgebeugt. Bei allen Gedärmen wird die Bewegung angeregt, die Tiefatmung wirkt hier wie die Massage; es wird dadurch der Stuhlträchtigkeit vorgebeugt, ja sogar diese besetztigt.

Sie wirkt ableitend auf die Blutfülle des Kopfes, was bei Neigung zu Blutausstrichen nach dem Kopfe und Schlägenfällen wichtig ist. Krampfadern und Hämorrhoiden bilden sich zurück. Die reichliche Durchblutung der Lungen bei tiefer Atmung wirkt günstig auf die Elastizität der Lunge, die Lungenblähung bildet sich zurück.

Professor Diller machte an sich selbst die Wahrnehmung, daß seine frühere Marantigkeit beim schnellen Treppentiegen oder Laufen ganz verschwand; auch eingewurzelte und chronische Natarthe beilen bei methodischen Tiefatmungen. Für die heranwachsende Jugend haben die Atemübungen einen besonderen Wert, weil die Lunge beim Wachsen sich den gehieberten Anforderungen anpaßt und dadurch eine gleichmäßige Entwicklung des Brustkorbes ermöglicht. Das Herz wird besser mit Blut versorgt und arbeitet in allen Zeiten härter als bei ruhiger Atmung, der Puls wird kräftiger. Die bessere Ernährung des Herzfleisches schützt dieses gegen Entartung. Zugleich wird auch die Bildung von roten Blutkörperchen angeregt. Tiefatmung verhindert auch die Enttöbung der Sicht, die auf ungenügende Sauerstoffaufnahme des Blutes infolge mangelhafter Atmung beruht. Was die Technik der Tiefatmung anlangt, so beginnt man stets mit der Zwerchfellatmung, an welche sich die Rippenatmung anschließt. Zu Anfang mache man nur flache Atemzüge, welche mit jedem folgenden Atemzug tiefer werden. Es genügt, wenn man die Hebung des Brustkorbes 15 bis 20 Minuten lang ausführt, und zwar morgens möglichst noch im Bett, dann eine bis zwei Stunden nach dem Mittagsessen und abends eine Stunde nach dem Abendessen.

Eingänge.

Der Milchbrand und seine sozialhygienische Bedeutung für Landwirtschaft und Industrie. Von Ag. und Medizinalrat Dr. A. Mölich, k. bayer. Landesgewerbestat in München. Verlag „Natur und Kultur“, Dr. Köller, München. 1,20 Mk. Der Milchbrand stellt dem Landwirt und dem Volkswirtschaftler, dem Arzt wie dem Sozialtechniker zahlreiche Probleme, einmal, weil er trotz planmäßiger Bekämpfung erhebliche Mengen des Viehbestandes und damit beträchtlich wirtschaftliche Werte vernichtet, und dann, weil er durch Umgang mit erkrankten Tieren oder durch Verarbeitung tierischer Produkte auf den Menschen übertragen wird und so einerseits Jahr für Jahr seine Opfer fordert, andererseits für gewisse Industriezweige besondere sanitätspolizeiliche und technische Schutzmaßnahmen veranlaßt. Unter diesen Gesichtspunkten bearbeitete der Verfasser die vorliegende Studie. Dieselbe gibt zunächst eine eingehende Untersuchung des Milchbranderegers, des Milchbrandes bei Tieren und beim Menschen, des Krankheitsbildes und der Heilung. Sodann erörtert sie auf Grund eigener Studien und reichlicher Erfahrung die verschiedenen Bekämpfungsmaßnahmen im allgemeinen und für die einzelnen Industriezweige in besonderen, von denen erfahrungsgemäß die Betriebe der Lederindustrie und Gerberei, der Tierhaare- und Felleverarbeitende, der Wolllagerung und Lumpensortiererei in erhöhtem Grade der Milchbrandgefährdung ausgesetzt sind, welche technischen Einrichtungen und sozialhygienischen Maßnahmen zum Schutze der Arbeiter hier getroffen werden müssen, wird im einzelnen dargelegt.